

III.

Reiseskizzen aus der Máramaros.

II.

Von Karl Siegmeth.

Anschliessend an den ersten Theil meiner „Reiseskizzen aus der Máramaros“¹⁾ will ich es nun versuchen, dem freundlichen Leser das Bild eines andern Gebietes der Máramaros zu entrollen, jenes wilden, wenig besuchten Theiles, der sich vom Quellengebiet der Taracz und jenem der Schwarzen Theiss bis über den mächtigen Gebirgswall der Csorna-Hora längst der ungarisch-galizischen Grenze hinzieht.

Auf schon bekanntem Wege fahren wir nach Királyháza;²⁾ die stolze Ruine von Huszt weckt in uns die Erinnerung an den letzten Besuch; das Bad Visk grüsst uns freundlich vom jenseitigen Ufer der Theiss als alte Bekannte.

In Taraczköz, einer kleinen Haltestelle der Bahn, verlassen wir diese; denn hier sind wir am breiten Ausgang des Taraczthales angelangt, durch welches zunächst unser Weg führen wird.

Mit breiter Mündung fliesst die Taracz in die Theiss, das Becken von Taraczköz bildend; die so verstärkte Theiss versucht weiter unten einen Angriff gegen den Trachytrücken, der ihr rechtes Ufer begrenzt; sie hat aber ihre Kraft überschätzt und muss bald den Rückzug antreten, ihren Grimm den weichen Karpathensandstein des linken Ufers fühlen lassend.

Bald habe ich einen Wagen erhalten und fahre um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr früh gegen N. N. O. dem Lauf der Taracz entgegen.

Das Thal ist, wie gesagt, breit und bietet Anfangs keine besonders interessanten Formationen; der Sandstein ist in beinahe horizontalen Schichten gelagert und tritt an vielen Rutschstellen, den traurigen Resultaten der unsinnig durchgeführten Walddevastation, nackt hervor.

¹⁾ Jahrbuch VIII. des Ung. Karpathen-Vereines.

²⁾ Im vorigen Jahrbuch wurde die dortige Burg irrthümlich Leányvár statt Nyalábvár genannt.

Das Mündungsthal der Taracz ist sehr gut bevölkert; wir passiren in kurzer Zeit die Ortschaften Nagy- und Kis-Kriva, Nyágova, Kökényes, Irholcz und Alsó-Nyereznice; es ist Sonntag und die Bewohner wandern alle in ihren Festkleidern zu den Kirchen oder bilden vor denselben plaudernde Gruppen. Es sind Ruthenen und gehören dem Stamme der Dolischnianen oder Wlachy an; die Männer haben im Durchschnitt viel regelmässiger Gesichtszüge als die Weiber; besonders fiel mir bei vielen der feingeschnittene Mund auf. Die Tracht ist von jener im Theissthale nicht viel verschieden: derselbe breite Ledergurt, der schwarze Filzhut bei den Männern, die Katrincen bei den Weibern. Die jungen Mädchen tragen alle dickgeflochtene Kränze aus frischen Blumen, meist roth und gelb, im Haar.

Bei Nyereznice mündet der Luzánszkybach in die Taracz und grenzt den Bergzug der Kicsera (566 M.) von jenem ab, der durch die Plesa (743 M.), den Kamen (852 M.) und Polánszky Vrch (842 M.) gebildet wird; dieser Bergzug zeigt sehr schöne und charakteristische Formen, hier befinden sich Brüche auf Schiefer im eocänen Karpathensandstein.

Im Luzánszkythale liegt Felső-Nyereznice, bei welchem Orte das Szoloncsthal in ersteres einmündet. Hier befinden sich zwei Quellen mit Salzwasser, welches nach Tognio folgende Bestandtheile enthält: (pro 1000 Theile)

Schwefelsaures Natron	0.681
Schwefelsaurer Kalk	0.461
Schwefelsaure Magnesia	0.155
Kohlensaurer Kalk	0.103
Kohlensaure Magnesia	0.070
Kochsalz	49.356
Chlorcalcium	1.802
Chlormagnesium	0.832
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0.174
„ Manganoxydul	0.056
Kiselsäure	Spuren

Summe der fixen Bestandth. = 53.690

Temperatur 10.7° C. bei 21° Lufttemperatur.

Diese Analyse habe ich Stefan Szilagyi „Máramaros Vármegye Egyetemes Leirása“ entnommen und nur umgerechnet. Eine neue Analyse wäre sehr wünschenswerth.

Von Gánya an verfolgen wir die Richtung gegen N. O.; hier mündet der Tereselbach in die Taracz, derselbe entspringt ebenso wie der Luzánszkybach an den südlichen Abhängen der Kraszna-Alpe.

Im Thale des Tereselbaches, bei Terecsova befindet sich ein alkalischer Eisensäuerling „Sztenka“ genannt, welcher aus einem verlassenem Stollen entspringt.

Zwischen Nyereznicze und Gánya finden sich Braunkohlen in dünnen Lagern, jedoch nicht abbauwürdig.

Die geologische Formation der zu durchreisenden Gebiete gewährt überhaupt wenig Abwechslung, indem wir uns immer in der Region des Karpathensandsteines der eocänen und Kreideformation bewegen, nur hin und wieder treffen wir auf Kalkschichten oder Quarze; so z. B. lagern bei Nyereznicze mächtige Schichten des Aptychenkalkes.

Bei Kalinfalva sehen wir gerade vor uns den Rücken der Kobila-Alpe (1182 M.) schön hervortreten.

Um 12 Uhr kommen wir in Dombó an, um den Pferden Rast zu gönnen und, wie ich mir einbildete, zu Mittag zu essen. Das letztere würde allerdings wegen Mangel eines Wirthshauses sehr traurig ausgefallen sein, wenn nicht meine Provianttasche ausgeholfen hätte.

Ich hatte hier ein äusserst belustigendes Zwiegespräch mit einer Jüdin, von welcher ich neugierig um den Zweck der Reise befragt wurde. Kopfschüttelnd hörte sie mich an und konnte nicht begreifen, wie man, ohne ein „Geschäft“ zu haben, eine solche Reise unternehmen könne, blos um sich die Berge und Thäler anzusehen! Sie blieb fest dabei und bemerkte mit einem Seitenblick auf meinen geologischen Hammer, dass ich doch irgend ein Geschäft haben müsse, das ich ihr verheimliche. Ich beruhigte sie mit dem Bau einer Eisenbahn durchs Taraczthal.

Nach einstündiger Rast fuhren wir weiter in dem nun enger werdenden Thale, das auch jetzt schon mehr Baumwuchs zeigt; die Buche ist jedoch noch immer Alleinherrscherin und zieht sich hoch hinauf an beiden Abhängen, deren Rücken scharf abgegrenzte Alpenwiesen bedecken.

Wir finden hier auch Lagerungen von Quarzsandsteinen.

Gegen Westen begrenzt der Kobilarücken das Thal, gegen Osten der lang gezogene Rücken der Apeczka-Alpe, welcher südlich mit dem Skortal Grun (Apeczka 1511 M.) beginnt und gegen Norden über die Pleska-Alpe (1517 M.) sich zur Tempa (1639 M.), dem Knotenpunkte der Apeczka-, Szvidovecz- und Stohi-Alpe hinzieht.

Der Skortal Grun (Apeczka-Alpe) liegt so ziemlich im gleichen Parallel mit der Opressa und ist von dieser nur durch das Thal der Krajna Rika oder Mala Sopurka getrennt.

Die Kirche von Krasznisora hebt sich anmuthig von einem schön bewaldeten Kegelberge ab; sie würde durch einen reichen Bauern, Namens Fedor Nosza, aus eigenen Mitteln vor kurzer Zeit erbaut.

Die Szvidovecz-Alpe mit der Tempa und Velika Kurtjaszka (1626 M.) bildet einen ganz stattlichen Hintergrund, an dem sich gegen Süden die Pleska anschliesst, das Bild zu unserer Rechten einrahmend. Hinter Krasznisora geniessen wir den Ausblick auf den Rücken der Stohi-Alpe, welche gegen Norden mit dem Stohiberg (1290 M.) abschliesst.

Um 4 Uhr Nachmittags, also nach $7\frac{1}{2}$ stündiger Reise von Tarackköz haben wir Königsfeld (Királymező), eine deutsche Kolonie, erreicht. Schon die netten, in gerader Linie gebauten Häuser stechen angenehm von den schmutzigen, niedrigen Hütten der Ruthenen ab; rein gehaltene Gärtchen umschliessen jedes der schmucken Holzhäuser, deren Bewohner uns freundlich begrüessen.

In Königsfeld befinden sich mehrere Beamtenwohnhäuser der ärarischen Domäne Máramaros, von denen jetzt jedoch viele leer stehen, da das Forstmeisteramt von hier nach Bustyaháza verlegt wurde.

Ich traf hier den kön. Förster, Herrn Béla Matuskovits, der mich sogleich mit ausnehmender Freundlichkeit zu sich nach Német-Mokra einlud, von wo wir am nächsten Tag den Pribuj (Deutsche Alpe) besteigen sollten. Nach kurzem Aufenthalt in Königsfeld setzten wir unsere Fahrt im Thale gegen Nordwesten weiter fort.

Bald verlassen wir das Thal der Taracz, das gegen Nordosten scharf abbiegt, und lenken in das Thal Mokranka ein, die Richtung gegen N. W. beibehaltend.

Die Taracz führt von diesem Punkte aufwärts den Namen Bruszturanka oder Tereczulka. Nicht weit vom Zusammenflusse beider Bäche, befindet sich eine jodhaltige Mineralquelle, neben welcher ein kleines Badehaus für die Beamten und Bediensteten der Forstverwaltung errichtet ist. Die Analyse des Wassers ist folgende:*)

In 1000 Theilen Wasser:

Kohlensaurer Kalk	0.353
Kohlensaures Natron	0.461
Kohlensaure Magnesia	0.179
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0.217
Kohlensaures Manganoxydul . .	0.051
Kochsalz	23.926
Chlorcalcium	3.523
Chlormagnesium	4.501
Jodnatrium	0.163
Bromnatrium	0.096
Organische Stoffe	0.068

Summe der fixen Bestandtheile 33.538

*) Umgerechnet nach Szilágyi „Máramaros Vármegye Egyetemes Leirása.“

Temperatur 11.2 C° bei 22.5 C° Lufttemperatur. Spezifisches Gewicht 1.043.

Wenngleich die Analysen der 3 berühmten Mineralquellen, nämlich dieser und der Szoloncsthaler Quellen, nach dem heutigen Stande der Wissenschaft mehrfache Aenderungen, besonders aber Reduktionen erfahren würden, so steht doch immerhin fest, dass diese Quellen in Bezug auf Salzgehalt einen der ersten Plätze einnehmen; besonders ragen in dieser Beziehung die letzteren Quellen hervor, welche mehr als doppelt soviel Chlornatrium, als die ohnehin schon reichhaltige Király-mezőer Quelle enthalten; diese hingegen ist stark jodhaltig, welchen Bestandtheil wir bei den anderen Quellen vermissen.

Die Deutsche Alpe (Pribuj 1550 M.) wird sichtbar, gleich darauf die westlich von ihr stehende Sztremenos-Alpe (1599); das Thal verengt sich bedeutend, das Nadelholz fängt schon an, seine Herrschaft geltend zu machen, und hat bald darauf die Buche ganz verdrängt. Hier kommen auch Zirbelkiefern vor.

Wir passiren Orosz-Mokra (Russisch-Mokra) und langen nach $\frac{5}{4}$ stündiger Fahrt in N é m e t - M o k r a (Deutsch-Mokra) an, wo uns das gastliche Forsthaus eine freundliche Aufnahme bereitet.

In einem kleinen engen Seitenthale bei Orosz-Mokra finden wir 3 Mineralquellen mit säuerlich-zusammenziehendem Geschmack; nach Tognio finden sich darin grosse Mengen freier Kohlensäure, kohlensaures Natron, Spuren von Kochsalz, Kalk, Eisen, Magnesia und Alaun vor. Der unterste Brunnen wird von der Bevölkerung bei Hautkrankheiten, Skrophulosis etc. mit sehr gutem Erfolg benützt. Temperatur 8.6 C° bei 22° Lufttemp. Hinter Némét-Mokra, nahe am Orte befinden sich im Mokránkathale 3 Eisensäuerlinge, welche bereits 1783 durch Dr. Palatini sehr hervorgehoben wurden. (Szilágyi. Seite 112). Tognio hat 1843 viel freie Kohlensäure, schwefelsaures Natron und Kalk, sehr wenig Kochsalz, viel kohlensaures Natron, Kalk, Magnesia und Eisenoxydul sowie Kieselsäure gefunden. Temp. 9 C° bei 22° Lufttemp.

Weiter oben im Thale befindet sich auch eine Mineralquelle, welche ähnliche Bestandtheile wie jene von Orosz-Mokra enthalten soll. Temp. 9 C° bei 22° Lufttemp.

Némét-Mokra ist eine deutsche Kolonie von 72 Häusern und 700 Einwohnern; diese, sowie die Kolonisten von Königsfeld sind 1776 und 1794 aus Oberösterreich, aus der Gegend von Gmunden, Ebensee und Ischl angesiedelt worden und haben bis jetzt noch immer ihre Sprache, Gebräuche und Sitten, sowie die Kleidung beibehalten.

Im „Geographisch-Historischen und Producten-Lexikon

von Ungarn“ von Johann Math. Korabinsky 1786 kommt unter „Mokra“ folgender Passus vor: „Gleich oberhalb liegt Deutsch-Mokra, wo die aus Oberösterreich hergepflanzten Waldeleute ganz bequeme hölzerne Wohnungen haben und bei der Waldmanipulation gute Dienste leisten.“ 1786 hat also Nemet-Mokra schon existirt; hingegen wird des Ortes Königsfeld in diesem Lexikon nirgends Erwähnung gethan, was darauf hindeutet, dass es erst später gegründet wurde.

Die Familiennamen: Königsberger, Holzberger, Zepelzauer, Hoffer, Visauer, Oberpichler, Rinesberger, Zauner, Auer u. s. w. deuten schon auf echt deutschen Ursprung hin, der sich übrigens auch durch die Sprache, echt oberösterreichische Mundart, verräth.

Trotz der ringsumher befindlichen ruthenischen Bevölkerung haben sich diese Kolonisten doch nicht slavisiert, wie dies leider so oft in den Karpathenländern der Fall ist. Die jüngere Generation erhält auch Unterricht in der ungarischen Sprache, und ist derselben durchgehends mächtig. Man sieht daraus, dass es nur auf die vernünftige Einflussnahme durch die Schule ankommt, um die Slavisirung, die bei uns immer einen Rückschritt in der Kultur bedeutet, zu verhindern.

Die Kolonisten werden von den Beamten und Geistlichen als biederer, ehrliches, arbeitsames Völkchen geschildert, das infolge dessen auch in einem gewissen Wohlstand lebt; es gibt Familien, die ihre 16—18 Stück Rindvieh besitzen.

Die Männer sind Holzschläger, werden aber auch sehr viel zu Wasser-, Wegbauten u. s. w. verwendet, wobei sie solches Geschick entwickeln, dass sie zu derlei Arbeiten auch aus der Ferne verlangt werden.

Jeder Kolonist hat sein Haus, das er sich aus Holz, welches ihm seitens der Domäne beigestellt wird, selbst aufbaut, — ein Gärtchen, Feldgrund und Antheil an der Alpenweide.

Die Viehzucht ernährt die Familie, denn Milch und Milchprodukte sind die Hauptnahrungsmittel; ausserdem essen die Leute Kartoffeln, Brod, seltener Fleisch.

Wenn der Mann in Arbeit ist, bekommt er von der Forstverwaltung seinen regelmässigen Taglohn.

Gut ausgeschlafen und ausgeruht, begrüßen wir den nächsten Morgen und freuen uns, dass die Nebel sich schwer ins Thal herabsenken, einen schönen, reinen Tag verheissend.

In Begleitung des Herrn Försters (ich verrathe nicht, dass der joviale lustige Herr Pfarrer auch dabei war) unternahm ich den Aufstieg auf die Deutsche Alpe. Der Weg führt durch dichten Wald steil empor, und man muss die Geschicklichkeit bewundern, mit welcher Mädchen, ja selbst Kinder

die vollen Milchzuber auf dem Kopf, an uns vorüber den Weg so zu sagen herabtanzen. Am oberen Waldessaum angelangt, führt der Pfad in sanfter Steigung zu den Sennhütten der Gemeinde Deutsch-Mokra, deren untere wir nach $2\frac{1}{2}$ stündigem Steigen erreicht haben.

Die Sennerinnen haben uns kaum erblickt, als sie uns auch schon mit freundlichem Zuruf und mit Jodlern begrüßen und unsere Ankunft der weiter oben liegenden Sennerei verkünden, wobei ich nicht umhin konnte, die kräftige Lunge der Mädchen zu bewundern.

Wir steigen zur zweiten Sennerei, der eigentlichen Hauptniederlassung, hinauf, um uns dort etwas auszuruhen, und setzen bald darauf unseren Weg zur Spitze weiter fort.

Ringsum die Sennerei dehnen sich saftige Alpenweiden aus und reichen noch weit gegen die Spitze hinan; weiter oben beginnt der Wachholderstrauch, das Gras wird spärlicher und ist zum Theil mit Gerölle überdeckt.

Ein kleiner See von circa 20 M. Länge und 8 M. Breite füllt eine durch Rutschung entstandene Mulde aus.

An der Spitze selbst (1550 M.), die wir nach einstündigem Steigen von der Sennerei erreichen, findet sich Sandstein. Der Pribuj bildet eigentlich oben einen langgestreckten Grat, der der sich N. W. gegen S. O. hinzieht.

Nachdem wir einen Minimalthermometer aufgestellt hatten, begann ich die schöne Fernsicht näher zu betrachten, die man vom Pribuj genießt.

Gegen Norden sehen wir in das tiefeingeschnittene Hrobi-thal hinab, das in die Mokránka einmündet; vor uns erhebt sich als nächster Nachbar der Deutschen Alpe der 1343 M. hohe Priszlop; der sich daran anschliessende Bergrücken streicht in der Richtung gegen Nordosten und so können wir die einzelnen Gipfel, die koulissenartig aufeinander folgen, sehen. Wir bemerken den Strunczul (1634 M.) ziemlich weit im Vordergrund, steil und massig aufsteigend; weiter rückwärts die Moloczna- (1645 M.) und die Brusztul-Alpe (1693 M.), mit welcher der Gebirgszug sich an den Grenzüücken gegen Galizien anschliesst. In diesem dominirt gerade nördlich vor uns die Popadia (1742 M.), welche uns von der Sage über den Pop-Ivan her bekannt ist.

Gegen Osten blicken wir in das NO. gegen SW. streichende Janoveczthal, uns gegenüber steigt der langgestreckte Rücken des Djil und der Velika-Alpe schroff empor, uns vom Bruszturankathale trennend.

Dieser Rücken, in welchem die Velika-Alpe (1484 M.)

und der Berty (1670 M.) dominiren, zieht sich parallel dem früher genannten bis zum Grenzgebirge hin.

Mehr gegen Südosten entwickeln sich die Bergzüge der Stohi- und Szvidovecz-Alpe mit der Tempa (1639 M.), Kurtjaszka (1652 M.) und Podpula (1634 M.). Weit im Hintergrund treten hie und da die Bergriesen der Csorna-Polonina hervor.

Das Bild, welches sich uns hier bietet, ist das bewegteste; wir blicken in eine wildromantische, formenreiche Gebirgswelt; in tiefeingeschnittene enge Thäler, auf bewaldete Bergabhänge, auf Kuppen mit fetten Alpenwiesen gekrönt und auf zerrissene, schroff emporragende, felsige Bergrücken. Ich sage absichtlich Rücken, da die Form der Spitze hier beinahe gänzlich mangelt.

Gegen Süden ziehen sich zwischen den Thälern des Talabor und der Taracz die langgestreckten Bergzüge der Kraszna-Polonina im weiten Bogen hin.

Am südöstlichsten Theile des Pribuj bemerken wir die Gebäude der Königsfelder Sennerei und rechts davon zieht sich das Thal der Mokrána gegen Königsfeld hin. Aus ihm steigen die Bergketten langsam an zur Klimova (Csortovania 1495 M.), Rusa (1498), Groppa (1568) und dem Topás (1552.)

Gegen Westen endlich erblicken wir tief unter uns die Häuserreihen von Deutsch-Mokra, auf der anderen Seite des Thales den vielfach gezackten Gipfel des Sztremenos (1599 M.), der Douha (Ticzove 1729 M.), der Perednia (1547 M.) und haben hin und wieder einen Ausblick auf die gegen den Talabor hinstreichenden Thäler.

In 25 Minuten waren wir wieder bei der Sennerei angelangt, wo uns die Sennerinnen einen ausgezeichneten Kaffee kredenzt und unsere hungrigen Mägen mit frischen „Topfennockerln“ labten.

Der Herr Pfarrer forderte die Mädchen zum Singen auf und bald klang es im Chore:

Juhai frisch auf, den 's Schiassen gfreut
 Und auf die Alma geh'n,
 Der in den Wald herumer schleicht
 Auf Hirschen und auf Rehn.
 Das Wildprat schiassen is mei Freud,
 Drum gröt i 's nimmer leicht.
 So bol i in den Wold eingeh,
 Setz i mein Greanhuat auf,
 Begleit mei Schatz als Jagersknecht,
 Steck d' Schildhahnfeder auf. u. s. w.

Den Schluss der einzelnen Strophen bildete immer ein prächtiger Jodler; dies konnten sich natürlich jene von der unteren Sennerei nicht gefallen lassen und antworteten unter mächtigen Jodlern mit einem Spottlied. So ging die Neckerei

eine Zeit lang fort; ich träumte, auf einer Alpe der grünen Steiermark zu sein.

Die laute Aufforderung des Pfarrers „Madeln thut's figizeln“ weckte mich aus meinen Träumereien und ganz erstaunt wollte ich eben fragen, was denn das „figizeln“ bedeuten soll, als ein Mädchen eine Mundharmonika aus der Tasche zog und darauf zu blasen anfang, worauf sich alle im Tanze drehten; das war also das „figizeln.“

„Madeln richt's die Pritsch'n her“ ertönte wieder der Kommandoruf des geistlichen Herrn und verwundert wartete ich ab, was es denn da wieder Neues geben werde, als mich eine Sennerin mit tiefem Knix bat „der gnä' Herr möcht sich a bisl pritsch'n lass'n“ und dabei eine ganz unzweideutige Bewegung mit einem bereitgehaltenen Stück Holz machte. Ich bekam von jedem der Mädchen 3 Schläge auf einen Körperteil, der diese Berührung noch aus der ersten Jugendzeit kannte, jedesmal mit dem Wunsche „das der gnä' Herr guat abikimmt von der Alm.“ Also jetzt wusste ich es, das Pritschen soll ein Präservativ gegen Beinbrüche und zerrissene Kleider sein.

Wohlgelaunt treten wir den Rückweg an und langen nach $1\frac{1}{2}$ stündigem Abstieg wieder im Forsthouse von Deutsch-Mokra an.

Ich setzte noch denselben Abend meine Reise nach Brusztura fort. Das Thal der Bruszturanka ist besonders Anfangs sehr wildromantisch; der Fluss windet sich schäumend zwischen den Felsenmassen hindurch, die sein Bett verengen. Das Nadelholz kommt hier nunmehr ausschliesslich vor.

Gegen Brusztura zu erweitert sich das Thal und lange fährt man an den zerstreut liegenden Häusern vorbei, ehe man in das Zentrum, die Wohnung des Oberförsters gelangt. Nach $1\frac{1}{2}$ stündiger Fahrt von Deutsch-Mokra begrüßte mich Freund Simögh in seiner Behausung und noch lange verweilten wir im traurem Gespräche, bis der müde Körper endlich energisch seinen Tribut einforderte und wir uns „Gute Naecht“ wünschten.

Beim Erwachen bemerkte ich mit Freuden, dass der Himmel, wie man zu sagen pflegt, ein Einsehen hatte und seine Nebel wieder alle zur Erde herabwarf; als wir um 8 Uhr zu Wagen abfahren, lachte uns schon das heiterste Blau entgegen.

Die Alpe Uria (1445 M.) schliesst gleichsam das Thal ab, zu beiden Seiten steigen die mit Fichten bewaldeten Bergabhänge steil an; diese echte Gebirgslandschaft wirkt ungemein anregend auf unser Gemüth; wir athmen tief ein die reine balsamische Waldluft und geben uns dem Zauber der Waldeinsamkeit ganz gefangen.

Nach kurzer Zeit halten wir bei der Borinaquelle und messen an ihr eine Temperatur von 5° bei 19° C. Lufttemperatur, also eine ganz anständig kalte Quelle. Das Wasser ist indifferent und von ausgezeichnet erfrischendem, reinem Geschmack.

In der Nähe der Quelle sind einstens 17 Flösser verunglückt und kein Flößer würde es jetzt wagen, dort zu übernachten. — Nachts herrscht reges Leben am Bache; Flösse werden angebohrt und zur Abfahrt hergerichtet; beim Feuer sitzen geisterhafte Gestalten und verrichten verschiedene Arbeiten, am Morgen ist kein Floss zu sehen, Alles ist still und leer, es waren dies die Verunglückten, welche immer wieder dem Verwegenen erscheinen, der es wagt, hier die Nacht zuzubringen.

Wir haben hier ganz die Sage vom fliegenden Holländer der Gebirgsnatur angepasst.

Viele hölzerne Kreuze bezeichnen jene Unglücksstätten, wo Flösse scheiterten und Flösser ihr Leben verloren.

Wenn man die vielen scharfen Windungen des Baches betrachtet, die Felsmassen ansieht, welche weit ins Bett hineinragen, muss es uns sehr Wunder nehmen, dass nicht mehr Unglücksfälle geschehen. Man muss die Geschicklichkeit, den Muth, die Kraft und Ausdauer der Flösser bewundern, die um kargen Lohn so oft ihr Leben einsetzen.

An den gefährlichsten Stellen, besonders wo Felsen das Bett sehr einengen oder Wasserfälle bilden, finden wir sogenannte Dielwerke eingeschaltet, es sind dies Wasserrinnen, deren Boden und Seitenwände mit Pfosten ausgezimmert sind. Durch diese schiesst das Wasser mit rasender Schnelligkeit hindurch.

Von Norden her fliesst der Bertyankabach in die Bruszturanka und veranlasst dieselbe eine scharfe Biegung zu machen. Während der Bach zuerst eine Richtung SO. gegen NW. einhielt, fliesst er jetzt, d. h. auf der von uns passierten Strecke, da wir ja dem Lauf des Baches entgegen reiten, NO. gegen SW. Von hier an führt der Fluss den Namen Turbat.

Die Bertyanka entspringt an den Abhängen des Berty (1670 Mtr.) und zwar hat sie ihre Quellbäche ebenso gut am nördlichen wie am östlichen Abhang und umfließt diesen Berg in einem grossen Bogen.

Der Teresuabach als erster Quellbach entströmt den nördlichen Abhängen, der Bertyanek und Grobianecz den östlichen Abhängen. An der Vereinigung der Bertyanka mit dem Suchibach ist eine Klause angebracht, ebenso im Plaiszkabache, dem mächtigen Zufluss der Bertyanka.

Wir werden später Gelegenheit haben uns über die Klausen näher auszusprechen. Hier wollen wir uns vorerst mit dem Berty beschäftigen, welcher Berg in der Sagenwelt der Umgebung eine grosse Rolle spielt.

Ein Hirte, welcher auf der einsamen Höhe des Berty seine Schafe weidete, fand einstens zu seinem Erstaunen einen grossen Stein, auf dem zwei Kreuze eingemeiselt waren, — einen Stein, den er früher nie bemerkte.

Er hob den Deckel ab und fand in der Höhlung ein silbernes Kreuz, eine Pistole und Geld. In der Nähe stand ein Ahornbaum, uralt, den Wind und Wetter gespalten; in diesem Baum verwahrte er das Kreuz, nahm die Pistole mit sich und ging ins Dorf, um seine Söhne zu rufen und mit ihnen das Geld wegzutragen.

Zurückgekehrt an Ort und Stelle fanden sie zwar den Ahornbaum, vom Stein und Kreuz jedoch war keine Spur zu entdecken; beide waren verschwunden!

Ähnlich erging es einem andern Hirten, welcher ein Jahr darauf den Stein mit den Kreuzen fand; dieser nahm das silberne Kreuz mit sich und auch Geld. Die Nacht überfiel ihn auf dem Rückweg, so dass er dieselbe in einer Hirtenhütte verbringen musste. Als er früh Morgens aufwachte, hatte er wohl das Geld, aber das Kreuz war verschwunden. Den Stein konnte er ebensowenig wiederfinden.

Am Berty sollen sich auch zwei, aus Quadern gemauerte Keller befinden, in denen Schätze und Menschengерippe vergraben sind; doch Niemand hat sich noch hineingewagt, den Schatz zu heben.

Ein Holzarbeiter erzählte mir, dass er in früheren Jahren in Nagybánya gedient habe und ihm von einem alten Manne anvertraut wurde, dass dieser einst auch zu jener Räuberbande gehört habe, welche am Berty ihre Schätze vergruben. Alles Suchen darnach war jedoch vergebens, trotzdem ihm der Alte die Stelle sehr genau beschrieben hatte.

Wie doch die Sagen, welche so recht in und aus dem Volke entstehen, überall denselben Kern haben.

Jene Leser, welche so freundlich waren, meinen „Wanderungen durch die Munkácsér Beskiden“ (Jahrbuch VII des Ung. Karpathen-Vereins) einige Beachtung zu schenken, werden sich der Sage erinnern, welche ich über die Csorba bei Szinyák dort erzählte.

Wir finden hier und dort den Stein mit den Kreuzen; hier wie dort vergruben Räuber ihre Schätze an jener Stelle; hier wie dort wird das Vorhandensein des Schatzes durch

einen ehemaligen Räuber, fern vom Orte verrathen. Nirgends wurde der Schatz gehoben. Während jedoch auf der Csorba zur Hebung des Schatzes ein bestimmter Termin vorgeschrieben ist und ein gewisser Muth dazu gehört, um die Geister zu überwältigen, welche die Schätze bewachen: scheint sich der Schatz am Berty nur gewissen Glückskindern zu offenbaren, von denen aber bisher noch keiner es richtig angepackt zu haben scheint, um den Schatz zu heben.

In diesen Unterschieden prägt sich eben die lokale Färbung der Sage aus. Merkwürdig spielen in beiden Sagen Ahornbäume eine wichtige Rolle; diese müssen demnach ein beliebter Aufenthaltsort der „schätzebewachenden“ Geister sein.

Nach dreistündiger Fahrt von Brusztura sind wir an der Einmündung des Turbaczillbaches in die Turbat angelangt und halten im dortigen Försterhause unsere Mittagsruhe.

Es sind hier 2 Zimmer für die im Dienste reisenden Beamten sehr gut eingerichtet und in einem derselben befindet sich unter Glas und Rahmen ein kalligraphirtes Gedenkblatt, das uns in lateinischer Sprache (obwohl es ein Jäger geschrieben, ist es doch kein Jägerlatein) meldet, dass hier am 15. Juli 1824 S. k. u. kön. Hoheit, Erzherzog Karl Ferdinand von Este, auf der Durchreise eingekehrt war und hier gespeist hat.

Dem Turbaczillbach entlang führt ein Saumweg zum Panterpass (1225 M.), welcher als Übergang vom Turbatthal in das Thal der Csarna-Bisztricza nach Galizien benützt wird.

Wir setzen unsere Reise zu Pferde im engen, felsigen Turbatthale weiter fort, immer die Csorna-Polonina als mächtigen, schroff ansteigenden Rücken vor uns; nach einstündigem Ritte sind wir bei der Einmündung des Gladenbaches in die Turbat angelangt. Der Weg auf die Okola führt eigentlich durch das Gladenthal, war aber derzeit sehr schwer passirbar, weshalb wir dem Turbatthal entlang weiter ritten und im Verlauf einer halben Stunde bei der Turbatklausen angelangt waren. Diese Klausen sind Thalsperren welche zu dem Zwecke angelegt werden, um das Wasser anzusammeln und in gewissen Zeiträumen zur Beförderung der Flösse zu verwenden, die beim gewöhnlichen niedrigen Wasserstand der Wildbäche nicht fortkommen könnten.

Die Klausen war gerade gefüllt und das Wasser derselben bildete einen wundervollen grünen Gebirgssee, ringsherum von bewaldeten Bergen eingeschlossen. Die Tataruka-Alpe (1710 M.), der östliche Endpunkt der bogenförmigen Turbatszka-Polonina, dem Quellengebiet der Turbat, bildet einen prachtvollen, malerischen Hintergrund.

Wird dann die Klausen „geschlagen“ d. h. die Schleusse

geöffnet, so stürzt das Wasser wildschäumend mit grossem Getöse, einem Wasserfall gleich, hinab in den Bach.

Die Flösse lassen das Klausenwasser eine Zeit abfließen und fahren erst später ab, weil sie an der Oberfläche desselben gleichsam weggleitend ihm vorkommen und an Stellen gelangen würden, wo das Klausenwasser noch nicht fliesst.

Pfeilschnell schiesst das Floss durch die Dielwerke, ganz im Schaume verschwindend und erst weiter unten wieder auftauchend.

Wehe dem Flösser, wenn sein Fahrzeug durch ungeschickte Führung an einen Felsblock anrennt und sich umkehrt, im Bache festklemmt! Hier rettet nur schnelles Abspringen ins Wasser, denn das nachfolgende Floss fährt auf's erste hinauf, Alles darauf befindliche niederreissend, und bald ist eine ganze Barrikade von Flößen aufgeschichtet, oft werden dann Leichen aus dem Bache gezogen.

Wir laben uns in der Klausenhütte an prächtiger Alpenmilch und versuchen eine ruthenische Nationalspeise, „Ripianik“ aus Kartoffeln, Kukuruzmehl und Butter gebacken.

Nach einstündigem Aufenthalt setzen wir unsern Weg noch eine Strecke im Turbatthal weiter fort, übersteigen den schmalen Rücken, der es vom Gladenthal trennt, und steigen in das letztere hinab, um dann später auf den Rücken der Okola oder des Okolszky Grun (1203 M.) auf ganz gutem Saumweg hinaufzureiten.

Hier befindet sich ein vorzüglich gebautes Schutzhaus, mit Tischen und Bänken versehen, das sehr gut von Reisenden zur Übernachtung benützt werden kann.

Die Aussicht von der Okola ist mit Rücksicht auf die geringe Höhe derselben eine sehr lohnende.

Gegen N. zieht sich der majestätische Rücken der Csorna Polonina hin, eine Reihe schön geformter, um die Gipfel herum kahler und felsiger Höhen, unter denen die Groppa (1763 M.), Bratkovszka (1792), Csorna Kleva (1723) stattlich hervorragen.

Gegen O. verfolgen wir den Lauf der Tiszcsora bis Kőrösmező. Unser Auge schweift über eine Anzahl bewaldeter Bergkuppen und bleibt im Hintergrund gegen Südosten an der schlanken kegelförmigen Spitze der Hoverla (2058 M.) haften.

Gegen S. ragt in nächster Nähe die mächtige Tataruka (1710 M.), die Trojaszka oder Apsinecz-Alpe (1707 M.) und die Tatulszka (1774 M.) hervor. Man kann bei allen diesen Bergen genau die Grenzen der Wald- und Alpenregion verfolgen und auf der Apsinecz-Alpe die Gebäude der Sennerei sehr gut wahrnehmen.

Die Aussicht gegen W. wird durch den Wald versperrt.

Wir gehen einem sanft abfallenden Fusspfad entlang, der uns zu einem lauschigen Plätzchen führt, an dem Tische und Bänke angebracht sind und wo aus einem hohlen Baumstamm helles, klares Wasser hervorsprudelt; wir befinden uns bei den Quellen der Theiss.

Die Quellen der Theiss! — Leise murmelnd quillt das helle, klare Quellwasser aus der einfachen Holzrinne; wie erfrischend labt der kühle Trunk des Quells! Rings von mächtigen Waldbäumen umgeben fliesst das kleine Bächlein schnellen Laufes im scharf abfallenden Thale weiter. Der lustige, über Stock und Stein rauschende Bach wird durch viele Zuflüsse verstärkt und schwillt an; die Tiszasora bleibt aber immer noch der helle, klare Gebirgsbach, der von Zeit zu Zeit, gleichsam aus Spielerei Flösse auf seinem Rücken trägt, mit ihnen allerhand Unfug treibt. Die Theiss im Kindesalter.

Bei Kőrösmező in die Thalerweiterung eintretend, ist der Bach bereits zu stattlicher Grösse angewachsen. Öfters muss er Lasten tragen; er unternimmt bereits Kämpfe gegen die harten Felsen, die seinen Lauf hemmen.

Der Kindheitsname geht verloren; doch auch als „Schwarze Theiss“ behält das Flüsschen seine frische Lebendigkeit, seine hoffnungsgrüne Klarheit. Einen unzertrennlichen Bund fürs Leben schliesst die Schwarze mit der Weissen Theiss, und beide vereint und gestärkt setzen ihren Lauf im engen Waldthale weiter gegen Süden fort, bis zum Becken von Sziget. — Die Theiss als Jüngling.

Im breiten Thale weiterfliessend ist der Bach zum Fluss gereift, muss sich schon die Bande gefallen lassen, welche die Eisenbahn ihm schmiedet; das frische Grün der Jugend ist verschwunden.

An der Grenze zwischen Jüngling und Mann dämmert dem Flusse, der sich bereits einer ansehnlichen Grösse rühmen kann, eine Ahnung vom Ernst des Lebens auf.

Bei Királyháza tritt der Fluss in das Getriebe der grossen Welt ein, hat sich der beengenden Fesseln der Berge, der Hüter seiner Jugend, entledigt und windet sich nach eigenem Ermessen durch die weite Ebene.

Doch mit den Bergen ist auch der frohe Sinn der Jugend geschwunden. Trübe und langsam wälzen sich die braunen Fluten dahin.

Von Zeit zu Zeit bricht freilich die rohe Kraft aus, und ungebündelt überschwemmt der Strom das umliegende

Land, ergiesst sich zerstörend und vernichtend über Fluren und Wohnstätten.

Das mächtige Dampfschiff durchkreuzt seine Fluten, den Ernteseget bergend und der verwandten Genossin, der Eisenbahn, zuführend.

Der Mensch wehrt sich gegen die wilde Kraft der Fluten, er schützt sein Eigenthum, indem er den Strom einengt, durch Dämme, dem Flusse Gesetz, — durch Kanäle, die ihn zurückführen sollen von den Irrfahrten zu geradem Lauf.

Die unermessliche Ebene durchfliessend, Segen und Zerstörung verbreitend, bringt die Theiss ihr Mannes- und Greisenalter zu, um in den Wellen der Donau endlich ihr Grab zu finden.

Der kleine, unscheinbare, klare Waldbach mit dem lieblich rauschenden grünen Wasser, umgeben von romantischen Wald- und Felspartien! Der breite Strom, der seine braunen dicken Fluten träge durch die unabsehbare Ebene wälzt, an der das Auge ausser dem Horizonte, einer Thurmspitze, einem Bruunen der Puszta keinen Anhaltspunkt findet! Und beide sind Eins! — Gibt es einen grösseren Kontrast? Und wie gleicht die Geschichte des Flusses jener des Menschen!

Nach hoffnungsfroher, sorgenloser Jugend, bewacht vom treuen Mutterauge, tritt der Mensch hinaus in den Ernst des Lebens; wie oft muss da nicht die rohe Kraft durch die Schranken des Gesetzes gebändigt, der verirrte Mensch zurückgeführt werden auf den richtigen Pfad!

Wie wenige der Jugendhoffnungen erfüllen sich! Enttäuschungen verbittern das Gemüth, verdüstern den Lebensweg; das Grün der Hoffnung verschwindet nur zu bald, und langsam und zögernd geht der Mensch seinem Ende entgegen.

„Im schattigen Haine, am murmelnden Bach,
So wonniglich träumend der Knabe lag.
Es rauschten die Bäume manch' wunderbar Lied,
Fern Glückleins Klingen herüberzieht.“

Waldeinsamkeit!

Und offenen Auges träumend liess ich die früher geschilderten Bilder an mir vorüberziehen, sie füllen ein Blatt meines Tagebuches aus.

Wer nicht zum Träumen aufgelegt ist, möge sie ohne Gewissensbisse überschlagen.

Wir gehen einen sehr bequemen, in Serpentinien angelegten Weg, auf dem besonders die Brücken sich in ausgezeichnetem Zustand befinden, über die Okola herab in das Thal der Tiszcsora.

Die Tiszcsora fliesset als kleines Bächlein, kaum 1—1.5 M.

breit, neben uns; das Thal ist so enge, dass an der Söhle kaum genug Raum bleibt für den 2 M. breiten Weg.

Die Abhänge fallen steil ab; mächtige Felspartien ragen aus dichtem Wald hervor und vereinigen sich zu einer grossen, wildromantischen Szenerie. Das Tizschorathal ist unbedingt das schönste der bisher durchwanderten Thäler.

Wir reiten an der aufgelassenen Tizschoraklause vorüber, das Thal wird allmählich breiter, und nach zweistündigem Ritte sind wir bei der Vereinigung der Tizschora mit der Apsinecz angelangt und sehen die Apsineczklause, unser heutiges Nachtquartier, vor uns.

Wir müssen noch einen grossen Umweg machen, um zur Klausenhütte zu gelangen, da die Dunkelheit es verbietet, mit den Pferden durch beide Bäche hindurch zu reiten; endlich sind wir unter Dach im freundlichen Fremdenzimmer, wo drei Betten zum ruhigen, gesundem Schlaf einladen.

Die Apsineczklause liegt in einem breiten Thalkessel; die Umgebung derselben ist bei weitem nicht so schön, wie jene der Turbatklause.

Doch ist sie bedeutend grösser.

Nun gute Nacht lieber Leser, schlafen wir uns gut aus für die morgige Reise.

Wir befinden uns nun am vierten Tage unserer Wanderung und reiten zeitlich früh von der gastlichen Apsineczklause ab, im Thale der Tizschora weiter hinab.

Bald hinter Apsinecz fängt das Thal an sich zu erweitern; als grösster Zufluss erscheint der, aus S.-O von der Tatulszka (1774) und Stukalpe (1707) herabkommende Stanislausbach mit einer Klause.

Von hier an werden bereits einzelne Wohnhäuser sichtbar, welche zerstreut, wie Sennhütten, an den Bergabhängen liegen.

Der Bergzug der Csorna Hora präsentirt uns bereits mehrere seiner höchsten Spitzen. Wir sehen die Szesa (1564 M.), den felsigen, steilen Pietroz (2022 M.) und im Hintergrund als spitzen Kegel die Hoverla (2058 M.).

An der Mündung des Hlodoveczbaches können wir noch die Fundamente einer Dampfsäge, welche im Jahre 1875 aufgelassen wurde, sehen; die Schwellen der Geleiseanlagen liegen noch auf ihrem alten Platz. Ihr gegenüber fällt uns eine Samendarre für Nadelholzsaamen auf, einem ungeheueren Schubladkasten vergleichbar.

Das Thal erweitert sich zu einem Becken, die Häuser von Körösmező beginnen und nach dreistündigem Ritte

halten wir beim Forstamtsgebäude an, freundlichst bewillkommt von den Herrn Oberförstern Czékus und Lánczy.

Mein erstes Geschäft ist es, meinen liebenswürdigen Gastwirth vom vorigen Jahr, den hochwürdigen Herrn Pfarrer Sípos, aufzusuchen; wie freute ich mich, den alten Herrn noch in frischer Gesundheit und der alten fröhlichen Laune anzutreffen.

Nachdem ich meinen Plan entwickelte, der Csorna Hora einen Besuch abzustatten, erklärte sich Herr Czékus mit anerkennenswerther Liebenswürdigkeit sofort bereit, mich zu begleiten, und wurde die Abfahrt ins Lazescsinathal für Nachmittag festgesetzt.

Ich will hier den Lesern den Ursprung des Namens Kőrösmező, wie er mir von dem Herrn Pfarrer Brana in Bogdány mitgetheilt wurde, erzählen. Die Bewohner des nahen Galiziens pflegten vor alten Zeiten, im Herbst ihre Schafe in der Umgebung des jetzigen Kőrösmező zu weiden und sich hier bis zum Winteranfang aufzuhalten. Einstens überraschte sie ein plötzlicher Schneefall, die Witterung schlug gänzlich um; Schneesturm auf Schneesturm folgte, so dass sie auf die eigene Rettung bedacht sein mussten und die Schafe ihrem Schicksal überliessen.

Im Frühjahr besuchten die Hirten wieder die Stelle und bemerkten zu ihrem Erstaunen die ganze Heerde wohlbehalten unter einer Esche. (Kőrösfa, Jaszina.) Die spätere Ansiedelung erhielt daher den Namen Kőrösmező, Jaszina.

Nachmittags um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr brachen wir zu Wagen von Kőrösmező auf und fuhren in das Lazescsinathal ein. Anfangs gegen Osten auf der, nach Kolomea führenden Reichsstrasse, welche aber bald das Thal verlässt, um sich auf den Berg Rücken hinaufzuwinden.

Wir hingegen bleiben im Thale, das eine N. S. Richtung annimmt. Der Szesul (1720 M.), der Pietroz und die Hoverla bleiben beinahe immer sichtbar.

Nach zweistündiger Fahrt sind wir beim Jägerhaus Kozmieczech, an der Vereinigung der Lazescsina mit dem Kozmieczechbach gelegen, unserem heutigen Nachtquartier, angekommen.

Wir unternehmen noch einen Spaziergang zu der nur eine Viertelstunde im Kozmieczechthale entfernten Klause. Wahrhaft überwältigend wirkt die romantische Umgebung des Klauseensees auf den Beschauer; ein echter Gebirgssee in Taschenformat, nur die umliegenden Berge haben ihre Grösse behalten.

Ein merkwürdig warmer Luftstrom lässt in uns manche Bedenken über das Wetter des nächsten Tages aufsteigen;

wir begeben uns bald in unser Gemach, da auch eine kleine Gattung Fliegen, hier *Muslicza* genannt, welche zu tausenden in der Luft herumfliegt, sehr unangenehm wird. Diese lästigen Thiere kriechen unter die Haare, in die Ohren, Nasenflügel und geben einen Vorgesmack der Mosquitoplage.

Früh sechs Uhr, am fünften Tage der Wanderung, bestiegen wir die bereitgehaltenen Pferde und reiten im Lazescsinathale weiter hinauf. Obwohl auf der Detailkarte des k. k. Militär-geogr. Institutes der Saumweg durch das Kozmieczechthal auf die Polonina Kozmieska (1575 M.) eingezeichnet ist, schlugen wir doch den andern Weg ein, da ersterer sehr schlecht und nass geschildert wurde. Bis zur Lazescsinaklause, die wir nach $\frac{5}{4}$ -stündigem Ritte erreichen, können wir auf ziemlich gutem Weg im steil ansteigenden Thale ganz gut reiten. Von hier an aber überdeckt die Thalsole ein Chaos von Felstrümmern und gebrochenen Baumstämmen; das Thal nimmt einen wilden Charakter an, der den mit Granittrümmern übersäeten Hochthälern der Hohen Tatra gar nicht nachsteht.

Mit dem Reiten hat es bald sein Ende; die armen Pferde können kaum allein weiter kommen und suchen sich mühsam ihren Weg über Steine und Stämme.

Wir klettern den steilen Abhang hinan, um die Jaszinszka Kozmieska (1620 M.), jenen Rücken zu erreichen, welcher den Pietroz mit der Hoverla verbindet.

Oben angelangt, sehen wir den felsigen Pietroz (2022 M.) vor uns, der mit seiner Nasenform an den Krivan erinnert.

Der Kamm ist mit Alpenweiden bedeckt, wir finden hier schon Gerölle, dessen Bedeutung wir später näher erörtern werden.

Gegen die Hoverla zu erweitert sich der Kamm zu einem breiten Plateau und wir können bis zum Fusse der eigentlichen Spitze reiten.

Aus dem Plateau steigt die Spitze kegelförmig, steil und felsig auf, während auf der galizischen Seite dieses Plateau ganz fehlt und sich der Abhang der Groppa mit sanfterer Neigung an die Kegelspitze unvermittelt anschliesst.

Wir steigen am westlichen Grate hinauf, einem Geröllstreifen entlang und sind um 10 Uhr, also 4 Stunden nach unserem Aufbruch, an der Hoverla-Spitze (2058 M.) angelangt.

Das Plateau oben ist von sehr geringer Ausdehnung, ein Triangulirungssignal, an dessen Pfeiler ich auch ein Minimal-Thermometer anbrachte, nimmt die höchste Spitze ein.

Die Fernsicht von der Hoverla ist eine umfassende.

Gegen Norden verfolgen wir den Grenzzug der Karpathen gegen Galizien, mit der Kozmieska (1575 M.) und dem Kukul

(1542 M.) Auf ungarischer Seite zieht sich das Lazescsina-thal mit seinen Seitenthälern hin, wir sehen genau die beiden Klausen, das Jägerhaus Kozmiecsek und verfolgen den Lauf des Thales bis Kőrösmező im Nordwesten, wo der Horizont durch die Felsmauer der Csorna Polonina abgeschlossen wird.

Auf galizischer Seite, mehr gegen Nordosten, verfolgen wir den Lauf des Pruth, unser Auge schweift über die galizische Ebene; die Thürme von Kolomea sind in weiter Ferne sichtbar.

Gegen Osten fliessen die Quellbächlein des Pruth den steilen Abhang hinab, sich unten zwischen Wäldern verlierend; ein Schutzhaus im Thale, auf galizischer Seite, bietet den Reisenden Unterkunft.

Wir übersehen eine grosse Strecke bewaldeten Hügellandes, ohne dass eine hervorragendere Bergspitze uns besonders fesseln würde.

Gegen Süden ist der Ausblick erhaben schön; soweit das Auge reicht, Nichts als Berge und darunter solche, die sich auch in „hoher Gesellschaft“ sehen lassen können. Südöstlich zieht sich der gewaltige Rücken der Csorna Hora hin; der nächste Nachbar der Hoverla ist der Dancsercz (1822 M.), der uns als zackige Spitze gegenüber steht; hinter ihm ragt der schlanke Turkul (1935 M.) hervor, mit steilen, felsigen, zum Theile abgerutschten Abhängen.

Zwischen dem Dancsercz und Turkul ist der verbindende Rücken schmal, einem scharfen Grate gleich und fällt besonders gegen die ungarische Seite zu steil ab.

Im Gebiete zwischen Hoverla und Turkul begegnet unser Auge einer Anzahl kleiner Gebirgsseen, hier Ozero genannt; ich zählte deren 10. Es mag jedoch vorkommen, dass einige derselben in trockenen Jahren verschwinden. Auf der früher erwähnten Detailkarte 1:75000 sind nur zwei, und zwar einer beim Turkul, einer beim Tomnatek eingezeichnet. Wir werden uns später mit diesen Seen näher beschäftigen.

Der Gutin Tomnatek (2018) und die Csorna Hora (2026 M.) schliessen diesen Bergzug ab. Südlich von uns winden sich die tiefeingeschnittenen Thäler der Hoverla und des Prebenjeskul zwischen den Bergabhängen hindurch, bald verschwindend, bald wieder den Silberfaden des Baches zeigend.

Wir grüssen unseren alten Bekannten, den Popp Ivan (1940 M.), welcher von seinem Stabe, dem Szerban (1795 M.) und der Berlebácska (1736 M.) umgeben, sich sehr breit macht. Wunderbar kräftige Konturen zeigen seine Abhänge. Wer zählt und nennt sie alle, diese Riesen, welche sich hier unseren Blicken darbieten? Dieses Bild lässt sich nicht in

seine Elemente zertheilen, es muss als Ganzes betrachtet werden. Gleich dem wogenden Meere reihen sich hier Berge und Thäler aneinander, man verzichtet darauf, den Namen jedes einzelnen Berges herauszufinden, sich gleichsam fürchtend, dadurch den Eindruck des Ganzen zu zerstören.

Nur einer will genannt sein, weit im Hintergrund stehend, aber erhaben über alle! es ist dies der gewaltige Verfu Pietroz (2305 M.). Gegen Westen zieht sich vor uns der Rücken der Jaszinszka Kozmieska hin, über welchen wir heraufgekommen sind. Der Felsenkegel des Pietroz (2022), (einer der bösen 7 Pietrozze), nimmt sich ganz stattlich aus und bieten seine vielfach zerrissenen, felsigen Abhänge ein sehr abwechslungsreiches Bild. Der Szesul (1728 M.) steht ihm zur Seite; mehr gegen Südosten der Mencsil (1592 M.), von dem sich ein langgestreckter, langsam abfallender Rücken gegen das Thal der Weissen Theiss hinzieht. Wir steigen am südöstlichen Grate des Hoverlakegels hinab zum Plateau und schlagen am Rücken den Weg gegen den Dancsercz ein. Der erste See, der uns begegnet, liegt auf galizischer Seite, sein Wasser schon an den Pruth abgebend. Er ist von geringer Ausdehnung, seine Umgebung bildet Sandsteingerölle, was darauf hindeutet, dass er, wie die andern Seen, durch Abrutschung entstanden ist.

Auf ungarischer Seite, gegen den Dancsercz zu, finden wir mehrere Seen, welche stufenförmig am Plateau liegen. Auf der Karte sind 2 der grösseren eingezeichnet. Eine spezielle Benennung mangelt, alle diese Seen werden Ozero (ungefähr Meerauge) genannt.

Die Ufer dieser beiden Seen sind versumpft und mit Sumpfgas verwachsen, ein Zeichen, dass entweder gar keiner, oder ein sehr langsamer Abfluss vorhanden ist. Auf Letzteres deutet auch die hohe Temperatur des Wassers hin.

Der grössere der beiden Seen ist von länglicher Form, in der Richtung N. S. circa 80 M. lang und 30 M. breit. In der Umgebung der Seen finden sich Alpenweiden und Wachholdergebüsche, auch weite Matten mit Rhododendron bewachsen; das Wasser der Seen dient den weidenden Heerden zur Tränke.

Es war gerade 12 Uhr Mittags, als wir bei diesem Meerauge anlangten; die Hoverla präsentirte sich uns prächtig, als schlanker Felsenkegel aus dem Plateau aufsteigend.

Streifen von Geschiebe und Gerölle sind erkennbar.

Unser Weg führt uns längst des steilen Abhanges dem Turkul zu. So oft ein Bächlein, gegen die Hoverla zufließend,

uns in den Weg kommt, heisst es die tiefeingeschnittene, felsige Rinne zu überklettern.

Wegen der Felsenstürze am Fusse des Dancsercz lassen wir uns etwas weiter den Abhang hinab und wandern den beschwerlichen Weg rüstig weiter.

Die Bergspitzen des Dancsercz, der Hoverla, des Pietroz und Mencsil sind in einer fortlaufenden Kette sichtbar und geben ein sehr schönes, formenreiches Bild.

Am Abhang des Turkul treffen wir ein neues Meerauge von beinahe kreisrunder Form in romantischer Umgebung; der Abhang, längst dem wir uns nun bewegen, ist besonders steil und felsig; wir klettern an demselben hinauf und herab, über Felsenklippen bis unter die eigentliche Spitze des Turkul; am Kamm, jedoch schon auf galizischer Seite, finden wir abermals ein Meerauge und unter dem Gutin Tomnatek, auf ung. Seite, jenes, welches auch speziell mit den Namen Ozero belegt wird.

In Haquet's „Neueste phisikalisch-politische Reisen in den Jahren 1791, 92 und 93 durch die dacischen und sarmatischen Karpathen“ III. Theil, Nürnberg, 1794., findet sich Seite 28 folgende Stelle:

„Wenn man sich der dreifachen Gränze, wovon oben Erwähnung geschehen ist, nähert und gegen dieselbe Höhe des Gebirges Ruszki kömmt: so findet man einen nicht sehr beträchtlichen See oder Zuriep Ozero. Dieser See, der weder auf einer polnischen noch galizischen Karte steht, soll vor 150 Jahren durch einen Einsturz, so wie die meisten Seen in den Gebirgen, entstanden sein.“

Ich glaube, dass sich diese Bemerkung auf den oben genannten See bezieht, da die Hoverla auch den Namen Ruszki führt.

Wir verfolgen nun den Saumweg, welcher längst des langgezogenen, vom Turkul ausgehenden Rückens, zwischen den Thälern der Hoverla und Prebenjeskul hinabführt, und befinden uns bald im dichten Wald, der uns jeder Aussicht beraubt.

Steil abwärts führt dieser Weg zur Hoverlaklause hinab, welche sich am Zusammenfluss der früher genannten Bäche befindet.

Sehr müde von der anstrengenden Wanderung langten wir Nachmittags $\frac{1}{2}$ 5 Uhr bei der Hoverlaklause an.

Die Klause ist voll, zum Ablassen bereit, vor unseren Augen breitet sich der Spiegel des grünen Sees aus; im behaglich eingerichteten Zimmer der Klause erholen wir uns bald

und laben uns am köstlichen Wasser der nahe gelegenen Sauerquelle, später natürlich auch an einem Gulyás.

Wir wollen uns nun mit den geologischen Verhältnissen der Hoverla und Csorná Hora etwas näher befassen.

Das ganze Gebirgsmassiv besteht aus Karpathensandstein, der Kreideformation angehörig; die Schichten streifen N. N. O. gegen S. S. W.

Die Hoverla steigt nämlich aus dem Rücken derart auf, dass gegen Südosten, also auf ungarischer Seite, ein breites Plateau vergelagert ist, während auf der galizischen Seite dieses fehlt.

Auf der südwestlichen Seite des Kegels bemerken wir grosse Rutschflächen im Felsen, während sie auf der andern Seite, eine natürliche Folge der Schichtung, ganz fehlen. Auf dieser, nämlich der galizischen Seite finden wir nur Gerölle, als Folge der Verwitterung und der Arbeit des Wassers.

Die ganze Formation deutet darauf hin, dass das Plateau das Resultat einer grossen Abrutschung ist und zwar jener Gesteine, welche früher am Rücken zwischen der Hoverla und dem Dancsercz gelagert waren.

Diese beiden Spitzen sind nur die Überreste einer früheren Formation, die höchste Spitze befand sich früher zwischen beiden Bergen jedoch näher der Hoverla.

Die beiden Spitzen sind die Reste der Abhänge der früheren Spitze, deren Gestein das Plateau bildet und in der Breskulalpe (1454 M.) am weitesten vorgeschoben ist.

In diese Rutschung kann man auch noch einen Theil der Poryzewska mit einbeziehen, ohne dass die Theorie dadurch eine Änderung erleidet.

Das eigentliche Plateau oder der Rücken hat eine ziemlich gleichförmige Höhe und nur die Bergspitzen ragen wie Klippen daraus hervor.

An diesem Plateau entstanden die jetzt dort befindlichen Seen, Meeraugen oder Ozeros, auf die einfachste Art dadurch, dass an manchen Stellen durch das Trümmergestein Wälle, oder durch Nachrutschungen Kessel gebildet wurden, in denen sich das Tagwasser ansammelte.

Zwischen dem Dancsercz und Turkul hört das Plateau auf, weil der Rücken hier N. gegen S. streicht, also eine mehr parallele Lage mit der Gesteinsschichtung annimmt und die seitliche Rutschung aufhört.

Bei unserem Aufstieg auf die Hoverla, am westlichen Abhang derselben, fielen mir ganze Streifen auf, welche durch

Geschiebe des Sandsteines gebildet wurden; das Gestein ist hier längs des Abhanges geschichtet und meistens von flacher, an den Kanten abgerundeter Form.

Der erste Anblick führt sofort zur Annahme einer Moräne, doch ist der Ursprung unter Zugrundelegung der jetzigen Formation nicht erklärlich, weil ja ein Gletscher oder eine Moräne so nahe der Spitze gar nicht denkbar ist.

Die frühere Annahme einer abgerutschten, höheren Spitze klärt jedoch den Sachverhalt sofort auf. Diese Geschiebe sind die Resultate von Gletschern dieser höheren Spitze. Darum sind auch am südöstlichen und östlichen Abhang keine solche Streifen zu bemerken, weil ja hier die Abrutschung stattgefunden hat. Trotzdem können wir hier nur von Hoch- oder Jochgletschern sprechen, weil die Reste zu wenig tief ins Thal hinabreichen.

Auch kann man das Geschiebe nur als Grundmoräne klassifiziren, weil die Gesteine einer Seiten- oder Mittelmoräne eckig, nicht abgerundet und, was die Hauptsache ist, nicht geschichtet sind.

Was die Flora des Csorna Hora betrifft, bemerke ich im Allgemeinen, dass die Thäler und Abhänge an der Südseite mit Laub- und Nadelholz gemischt, an der Nordseite mit Nadelholz besteckt sind.

Von Laubhölzern reicht die Alpeinerle am weitesten hinauf.

In der Höhe von circa 1400 Meter hört der Baumwuchs auf; wir finden jetzt Alpenweiden mit Wachholdergebüsch, an der nördlichen Seite auch etwas Krummholz.

Um die Seen herum finden sich ganze Matten von Rhododendron, Ende Juni oder Anfangs Juli blühend.

Im Nachstehenden zähle ich die Pflanzen auf, welche im öfters bemerkten Werke Stefan Szilágyi's in der Zusammenstellung Wagners, mit den Fundorten an der Csorna Hora aufgenommen sind:

Aconitum Anthora. Allium sibiricum. Anemone narcissiflora. Arenaria ciliata. Aronicum Clusii. Asplenium viride. Azalea prorumpens. Campanula alpina. Carex atrata. Carex aterrima. Carex bicolor. Carex capillaris. Carex sempervirens. Centaurea Kotschyana. Cerastium alpinum. Epilobium organifolium. Festuca pumila. Gentiana punctata. Geranium sylvaticum. Geum montanum. Gnaphalium supinum. Hieracium pleiophyllum. Hieracium prenanthoides. Hypericum Richeri. Hypochaeris uniflora. Juncus trifidus. Juniperus nana. Linum alpinum. Pinus Mughus. Pleurospermum austriacum. Poa sudetica. Primula longiflora. Rhodiola

rosea. Rhododendron myrtifolium. Salix herbacea. Sedum atratum. Senecio abrotanifolius. Sesleria disticha. Soldanella pusilla. Taxus baccata. Toria alpina. Veronica Baumgarteni.

Natürlich ist dies keine Zusammenstellung aller an der Csorna Hora vorkommenden Pflanzen, sondern es sind nur die charakteristischen Species ausgewählt.

Die Fauna der Csorna Hora ist eine reichhaltige, und wir können in dieser Beziehung keinem besseren Führer folgen als Johann Frivaldszky: „Adatok Máramaros vármegye faunájához“ (Beiträge zur Fauna des Komitates Máramaros.) Ausgabe der K. ung. Akademie der Wissenschaften 1873. Wir beschränken uns natürlich wieder nur darauf, einige der speziell an der Csorna Hora vorkommenden Thiere aus der genannten Abhandlung heraus zu schreiben.

1. Von Säugethieren, ausser den gewöhnlich vorkommenden Waldthieren, finden wir hier die Wildkatze, den Luchs, den Bären und unter der Hoverla auch das Murmelthier (*Arctomys marmota*.) Ich war nicht so glücklich eines derselben zu Gesichte zu bekommen oder auch nur pfeifen zu hören. Ebenso wenig sah ich einen Bären; auf der ganzen Reise kamen mir nur 3 Spuren desselben vor, und zwar im Turbatthale und auf der Okola; überhaupt ist diese Gegend auffallend arm an Jagdthieren im Verhältnisse zu den Beskiden in Bereg und Ung.

Hirsche kommen an der Csorna Hora nicht vor, deren Heimat sind mehr die Thäler und Berge um Mokra, Brusztura und die Okola.

2. Von Vögel kommen ausser den Adler- und Geierarten, dem Haselhuhn (deren trafen wir mehrere Kitten), Auerhahn und Birkhahn ist noch speziell auf der Hoverla der Alpenflüevogel oder Bergspatz (*Accentor alpinus*) zu erwähnen. Im Thale der Weissen Theiss der Wasserschwätzer oder Wasserstaar (*Hydropata Cinclus*).

3. Von Fischen ist besonders die Forelle zu erwähnen, welche in den Gebirgsbächen überall vorkommt.

4. Von Insekten hat Frivaldszky in der Umgebung der Csorna Hora folgende gefunden:

<i>Carabus irregularis</i> , F.	<i>Leistus rufescens</i> , F.
„ <i>auronitens</i> , F.	<i>Patrobus quadricollis</i> , Mill.
„ <i>cancellatus</i> , F.	<i>Calathus metallicus</i> , Dej.
<i>Nebria Jokischii</i> , Sturm.	<i>Taphria nivalis</i> , Panz.
„ <i>Gyllenhalli</i> , Schh.	<i>Feronia diligens</i> , St.
„ <i>rivosa</i> , Mill.	„ <i>fossulata</i> , Schh.
„ <i>Transsylvanica</i> , Germ.	„ <i>Jurinei</i> , Panz.

- Feronia subsinuata*, Dej.
Amara nitida, St.
 " *misella*, Mill.
Harpalus laevicollis, Duf.
 " *aeneus*, F.
Trechus striatulus, Putt.
 " *laevipennis*, Heer.
 " *pulchellus*, Dej.
 " *latus*, Putt.
Anophthalmus pilosellus, Mill.
Tachys nanus, Gyll.
Bembidium pyrenaeum, Dej.
 " *bipunctatum*, L.
 " *nitidulum*, Marsch.
 " *tibiale*, Duft.
 " *basale*, Mill.
Helophorus glacialis, Villa.
Homalota nitidula, Kraatr.
 " *occulta*, Er.
Quedius ochropterus, E.
 " *collaris*, Er.
 " *alpestris*, Hew.
Ocyopus fuscatus, Grav.
Philonthus montivagus, Heer.
 " *ebeninus*, Grav.
Xantholinus punctatus, Payk.
Anthophagus Austriacus, Er.
 " *omalinus*, Zett.
 " *testaceus*, Grav.
 " *nigrita*, Mill.
Lesteva bicolor, Payk.
Bythinus Erichsonii, Kiesw.
Byrrhus regalis, Steff.
Aphodius alpinus, Scop.
- Aphodius discus*, Sm.
Corymbites cupreus, F.
Cantharis proluxa, Maerk.
Malthodes mysticus, Kiesw.
Clerus formicarius, L.
Otiorrhynchus fuscipes, Oliv.
 " *irritans*, Germ.
 " *niger*, F.
 " *maurus*, Gyll.
 " *Kratteri*, Boh.
 " *Asplenii*, Mill.
 " *Schaumii*, Stier.
 " *unicolor*.
Phyllobius alneti, F.
Liophloeus Herbstii, Sch.
Polydrosus intermedius, Zett.
Polydrosus amoenus, Germ.
Plinthus Megerlei, Panz.
Hylobius pineti, F.
Orchestes scutellaris, F.
Hylastes cunicularius, Er.
Clythra cyanea, F.
Cryptocephalus flavipes, F.
Timarcha metallica, F.
Chrysomela intricata, Germ.
 " *speciosa*, L.
Phaedon pyritosum, Oliv.
Coccinella septempunctata, L.
Tenthredo atra, L.
Alomya ovator, Grav.
Limnophilus griseus, L.
Haematopoda pluvialis, L.
Homodemus marginellus, F.
Cixius nervosus, L.

Weichthiere: *Helix vicina*, Rossm.
Clusilia stabilis, Pfr.

Am 6-ten Tage, zeitlich früh wurde ich durch ein Getöse aus dem Schläfe geweckt, das ich mir Anfangs noch halbträumend nicht erklären konnte; ganz erwacht bemerke ich, dass es das Rauschen des Wassers ist; die Klause ist geöffnet.

Aus den Schleusenthoren stürzt sich die milchweisse, zu Schaum aufgelöste Wassermasse tosend hinab, ringsumher Alles in Wasserstaub einhüllend. Brausend brandet die Welle

an den Felsstücken im Bachbette und in kurzer Zeit schwillt der Bach so an, dass Flösse bereits schwimmen können.

An den Ufern ist Alles beschäftigt mit der letzten Arbeit für die Abfahrt; ist das Klausenwasser eine Zeit gelaufen, werden auch die Flösse flottgemacht und schiessen schnell im Bache dahin. Bald darauf, wir sitzen eben beim Frühstück, kommt Herr Oberförster Gürtler, um uns nach Bogdány abzuholen.

Wir fahren um 8 Uhr früh ab, dem Thale der Hoverla entlang hinab. Nach 5 Minuten halten wir bei einem, linker Hand einmündenden Seitenthale, in welchem sich der Sauerling „Hoverla-borkút“ befindet.

Die Quelle ist in einen hohlen Baumstamm gefasst, ringsherum sind Ablagerungen von Eisenoxyd zu sehen. Die Temperatur der Quelle maass ich mit 19° C bei 10° Lufttemperatur.

Das Wasser hat einen äusserst angenehmen, prickelnden Geschmack, ist auch mit Wein vermengt sehr gut zu trinken.

Nach $1\frac{1}{2}$ stündiger Fahrt sind wir im Thale der Weissen Theiss angelangt, welche aus der Vereinigung des Balczatul und Szohoveczbaches entsteht; in beiden Bächen befinden sich ebenfalls Klausen.

Bald sind wir in Luhi angelangt, von wo der für Touristen bequemste Weg auf die Hoverla über den Mencsil führt; man kann hier fortwährend reiten und ist, von Bogdány gerechnet, in 6 Stunden auf der Spitze angelangt.

Kurz bevor wir in Bogdány einfahren, mündet der von Süden kommende Stiaulbach in die Weisse Theiss, in Bogdány selbst, das wir nach $1\frac{1}{2}$ stündiger Fahrt erreichen, der von Norden kommende Bogdánybach und später der Kvasznibach (mit einem Sauerling.)

In allen drei Bächen befinden sich Klausen.

Durch das Kvasznithal kann man, von Bogdány aus, den Popp Iván besteigen: man bleibt bis zur Klause in der Thalsole, von hier aus ersteigt man den Abhang bis unter die Spitze des dortigen Pietroz und kommt bei der Berlebácska auf den Weg, den wir von Trebusa aus eingeschlagen haben. Der Aufstieg von Trebusa aus ist jedoch vielmehr zu empfehlen, weil man länger reiten kann.

Bald sind wir im Forsthause von Bogdány angelangt, dessen liebenswürdige Hausfrau uns mit der herzlichsten Gastfreundschaft aufnimmt.

Wir besuchen noch den freundlichen Pfarrer Sr. Hochwürden Herrn Johann Brana und mit ihm auch die im Innern ganz geschmackvoll gebaute griechisch-kath. Kirche.

Meine eigentliche Touristenfahrt hat in Bogdány ihr Ende erreicht; am 7-ten Tage früh $\frac{1}{2}$ 6 Uhr fuhr ich von Bogdány ab. Man staunt über die verhältnissmässig grossen und reichlichen Wassermengen im Gebiete der Weissen Theiss, im Verhältniss zur Schwarzen Theiss; findet diesen Zustand aber ganz natürlich, wenn man bedenkt, dass die Wälder im Gebiete der Weissen Theiss bedeutend weniger abgestockt sind.

Im unteren Theile des Thales finden wir schon Laubholz; nach einstündiger Fahrt haben wir den Zusammenfluss der Schwarzen und Weissen Theiss (Usztirike) oberhalb Novoselicze erreicht und befinden uns nun auf bekanntem Wege und in 15 Minuten darauf in Rahó.

Bei Verhovati geniessen wir den schönen Anblick des Popp Iván und der Berlebácska, sind um $\frac{1}{9}$ 9 Uhr, also nach dreistündiger Fahrt, in Trebusa angelangt. Um 10 Uhr fahren wir ab und langen um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr Mittags wohlbehalten in M.-Sziget an.

Um für kommende Touristen einen kleinen Anhaltspunkt zu geben, bemerke ich in Kürze, dass von den jetzt beschriebenen Touren jene auf die Deutsche Alpe, zu den Theissquellen und die Besteigung der Hoverla die lohnendsten sind.

Die Deutsche Alpe kann nur über Taraczköz und Némets-Mokra in der beschriebenen Weise besucht werden; vielleicht finden künftige Touristen schon einen Reitweg hinauf.

Die Theissquellen besucht man von Kőrösmező aus, von wo man den grössten Theil zu Wagen, den Rest zu Pferd oder zu Fuss zurücklegen kann.

Die beste Route für die Besteigung der Hoverla ist jene über Bogdány, Luhi, über den Mencsil und währt 6 Stunden.

Wir haben im Laufe der Exkursion mehrfach Gelegenheit gehabt, Klausen zu sehen, deren schönen Seespiegel zu bewundern. Es dürfte den geneigten Leser interessiren, eine Zusammenstellung über die Klausen der ärarischen Domäne Máramaros zu erhalten, mit den Verhältnissen derselben bekannt zu werden.

Die nachstehende Tabelle über den Fassungsraum, die Zeitdauer der Füllung und des Ablaufes verdanke ich der besonderen Freundlichkeit des Herrn Forstdirektors Bikkál, welchem ich dafür, so wie für die zuvorkommende Unterstützung während meiner Exkursion den besten Dank auszusprechen nicht unterlassen kann.

Die Reihenfolge der Klausen ist West gegen Ost genommen, die Füllungs- und Ablaufzeit angegeben, also das Maximum.

Bezüglich des Zweckes der Klausen habe ich schon angegeben, das sie Thalsperren sind, welche das Wasser anzusammeln haben, um es von Zeit zu Zeit für den Transport der Flüsse nach Bedarf ablassen zu können.

Dies geschieht durch Öffnen von Schleussenthoren, welche in verschiedener Anzahl im Sperrdamm angebracht sind.

Fluss-Gebiet	Benennung der Klaue	Wasserquantum bei gefüllter Klaue Kub.-Meter		Zeitdauer in Stunden		Füllungs-Quan- tum in Kub.-Met. per Stunde.
		der einzelnen Klaue	der Klausen des Fluss- Gebietes	der Füllung	des Ablaufes	
T a r a c z	Mokránka	244800		120	6	2040
	Janovecz	68000		24	1	2833
	Jablonicza	145000		120	6	1208
	Bertyánka	129000		120	4	1075
	Plaiszka	64500		96	2 $\frac{1}{2}$	672
	Turbat	193500	844800	120	8	1612
Schwarze Theiss	Apsinecz	200000		80	6	2500
	Stanislaus	60000		60	2	1000
	Douzsina	70000		100	2	700
	Lopusanka	70000		100	2	700
	Sztudena	40000		80	1	500
	Kozmiecsek	70000		100	3	700
	Lazescsina	80000	590000	100	4	800
Weisse Theiss	Lollin-Bogdány	61389		36	2 $\frac{1}{2}$	1705
	Hoverla	143240		24	4	5968
	Balezatul	75031		36	3 $\frac{1}{2}$	2084
	Sztochovecz	27284		48	1	568
	Szesaul	68210		24	3	2842
	Kraszni	61390	436544	24	3	2558
V i s s ó	Steviora	47760		60	1 $\frac{3}{4}$	796
	Botizul	54570		58	2	941
	Komán	82000		54	3	1518
	Katarami	20300	204630	62	3 $\frac{3}{4}$	327
Zusammen		2,075974	2,075974			

Wir sehen aus der Tabelle, dass alle Klausen zusammen genommen ein Wasserquantum von 2.075,974 Kub.-M., oder:

65.738,868 Kub.-Fuss

zu fassen vermögen.

Denken wir uns die Wassermasse in einen See von 10 Meter Tiefe aufgefangen, so würde er eine Fläche von 207,597 Quadrat-Meter

oder: 20.75 Hektaren = 36 Kat.-Joch einnehmen, also ungefähr die Fläche des Wasserspiegels des Csorber Sees in der Hohen Tatra.

Das Wasserquantum ist ein derart grosses, dass es, auf einmal ins Hauptthal fliessend, eine grosse Überschwemmung hervorbringen müsste.

Schon bei den Klausen, welche in ein Seitenthal einfließen, z. B. jene der Weissen Theiss, muss darauf Rücksicht genommen werden, dass das Wasser der einen erst dann ankommt, wenn jenes der andern abgegangen ist, um Zerstörungen zu verhüten.

Wir sehen, dass unter allen Klausen die Mokránkaklausen mit 244,800 Kub.-Meter den grössten Fassungsraum hat; nach ihr folgt die Apsineczklausen, Turbatklausen u. s. w. Den kleinsten Fassungsraum hat die Kataramiklausen.

Jede Klausen braucht zu ihrer Füllung eine gewisse Zeit, welche einerseits von der Grösse des Sammelbassins, andererseits vom Quellengebiet abhängig ist, welches sich im Bereiche der Klausen befindet.

Das Verhältniss des Fassungsraumes zur Zeit der Füllung oder, besser gesagt, das Füllungsquantum per Stunde gibt uns Aufschluss über den Wasserreichthum des Quellengebietes der Klausen.

Wir sehen, dass das Quellengebiet der Hoverlaklausen das wasserreichste ist, weil es im Stande ist, per Stunde 5968 Kub.-Meter Wasser zu liefern.

Das wasserärmste Gebiet hat die Kataramiklausen, mit 327 Kub.-M. Wasser per Stunde. Diese Zahlen geben uns auch Aufschluss über den Wasserreichthum der einzelnen Flussgebiete.

Wir finden aus obiger Tabelle, dass in den einzelnen Flussgebieten die Klausen per Stunde im Durchschnitt, folgende Wasserquantitäten zu liefern im Stande sind:

Flussgebiet der Taracz	1573 Kub.-M.
" " Schwarzen Theiss	986 "
" " Weissen Theiss	2621 "
" " Vissó ,	896 "

Das Flussgebiet der Weissen Theiss ist also das wasserreichste, darauf folgt jenes der Taracz, Schwarzen Theiss und Vissó.

Bezeichnen wir das in der Vissó per Stunde gelieferte Wasserquantum mit 1, so ergeben sich für die einzelnen Flussgebiete folgende Zahlen:

Weisse Theiss . . . 2·91

Taracz 1·76

Schwarze Theiss 1·10

Vissó 1·00

d. h. die Weisse Theiss ist 2·91-mal, die Taracz 1·76-mal, die Schwarze Theiss 1·1-mal so wasserreich, als die Vissó.

Die Weisse Theiss hat also unter den vier Flüssen das wasserreichste Flussgebiet; sie ist mehr als zweimal so wasserreich, als die Schwarze Theiss. Dadurch wird mein Anspruch, den ich früher gemacht, bestätigt.

Wenn es auch von Einfluss ist, dass die Weisse Theiss beiderseits an den hohen Gebirgszügen der Csorna Hora und des Popp-Ivan-Berlebácska-Magura-Zuges ein grosses, ausgedehntes Quellengebiet hat, so ist dieser Unterschied den andern Flussgebieten gegenüber doch nicht derart, dass er so grossen Einfluss allein ausüben würde; wir müssen demnach schliessen, dass bei der Weissen Theiss der zweite Faktor der Quellenbildung, die Vegetation, am meisten vorhanden ist.

Die Weisse Theiss hat also die ausgedehnteste Vegetation, die meisten Wälder.

Nun freundlicher Leser, ich nehme Abschied von Dir, mit dem Rufe: „Auf Wiedersehen nächstes Jahr am Verfu Pietroz und in der Tartarenschlucht, jenem dritten, grossen Gebiet der Máramaros, an den Grenzen der Bukovina und Siebenbürgens.“

